

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 30

Vorwort: Editorial
Autor: Raschle, Iwan

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EDITORIAL

IWAN RASCHLE

Es muss nicht immer Blocher sein, und Frey ist auch nicht der Name des Rechten und Strammen allein. Wir sollten nicht Feindbilder aufrechterhalten, Leserin, blass weil es einfacher ist, den Teufel an die Wand zu malen, statt ihn unter seinen Freunden zu suchen. Oder in sich selbst. Denken Sie doch an Ihre Kindheit zurück, Leser! Damals wussten Sie noch Bescheid. Wo hockte der böse Mann, der Einbrecher, Räuber oder Mörder? Richtig. Unter dem Bett, nicht in Nachbars Garten. Ganz nah war er jeweils, nachdem die Mutter das Licht gelöscht hatte. Nicht durch das Fenster kommand erwarteten wir ihn, wir wussten, dass er längst da war. Unter uns liegend. Mit dem Finger an der Bettlade kratzend, um uns Angst zu machen. Uns die schönen Träume raubend. Schrecklich war's, Sie erinnern sich, nicht? Na, vielleicht hatten Sie es ja schön damals und brauchten sich nicht zu fürchten vor dem bösen schwarzen Mann. Aber wie halten Sie es heute mit denen, die nicht auf Ihrer Seite stehen – aufrecht? Sie haben keine Feinde haben Sie doch. Haben wir alle. Und alle machen wir es uns verdammt einfach, das Böse zu benennen. Um nicht dagegen antreten zu müssen. Verdrängen ist einfacher. Es schlägt nicht auf den Magen und raubt uns nicht den Schlaf – im Augenblick zumindest. Wie bekömmlich das Vor-sich-Hinschieben auf Dauer ist, sehen wir derzeit am Zustand dieses Landes. Nicht die Innere Sicherheit ist damit gemeint, Offizier, sondern die innere Befindlichkeit. Sie kennen das, Sozialarbeiterin. Die Rede ist vom Seelenzustand dieser Nation. Willensnation, sagen die Strammen. Und auch die Windfahnen.

Lassen wir das also mit den Stiefelknechten. Machen wir uns nicht länger vor, das Böse komme ausschliesslich und stets in Gestalt der lautesten Polterer auf uns zugebraust. Wenn's ernst gilt, sind es die Leisetreter, die gefährlich sind, die Kleinen und Unscheinbaren. Die Wendedehälse. Die grauen Herren mit den grauen Aktenköfferchen in den grauen Autos, wie wir sie aus Michael Endes Buch «Momo» kennen (ansonsten: Märchen lesen!). Jene, die es allen Leuten recht tun wollen, die dem Einerseits stets das Andererseits gegenüberhalten und die sich von beidem ihr Scherlein abschneiden. Weil sie nicht anders können. Wollen. Weil es einfacher ist, eines

jeden Liebkind zu sein, als konsequent eine Linie zu verfolgen. Bisweilen unbequem zu sein. Nun, in der Not frisst der Teufel bekanntlich Fliegen, und wir sollten im andern nicht immer gleich einen Feind vermuten. Finden wir auch, allein: hellhörig sein sollten wir schon. Immer. In die Augen müssen wir ihnen schauen, den Kleinen, den Angstbeissern, und wir dürfen ihn nicht für uns beide denken lassen, den grauen Mann mit dem grauen Köfferchen, der uns Grau oder Braun oder nichts als Buntfarbe verkaufen will und der uns plötzlich vertraut wird, weil seine Worte auch unsere sind. Das freilich besagt nichts: Deutsch sprechen wir hier alle. Das allein ist schon eine grosse Gemeinsamkeit, gewiss, aber mahnt uns gerade dieses eine Wort nicht immer wieder zur Vorsicht?

Wir sollten nicht dauernd zurückblicken. Vorwärtsgehen! Lustig sein müssten wir, sagen die grauen Herren. Die Leute zu erfreuen ist unser Ziel. Jeden Montag. Das finden wir auch. Und wir versuchen es – mit Erfolg, immer wieder. Darum machen wir weiter. Noch. Wir blicken nicht zurück, sondern sind heimatmüde, wo die Heimat müde ist und krank, schon lange tot vielleicht. Und wir halten Werte aufrecht, die es für die grauen Herren «soso nicht mehr gibt», aber nur für sie. Wo kein Wille ist, sind nicht zwingend keine Werte mehr, im Gegenteil: Vielleicht müssten wir den einen Willen begraben und den andern wiederbeleben. Hinstehen und heimatmüde sein. Antreten gegen das Verkrustete und Verkalkte, das Beschauliche und Nette.

Tanzen und fröhlich sein wollen wir, nicht im Schützenverein aber, sondern frei. Respektlos. Autonom. Und lustig nicht immer, aber unterhaltend. Das ist möglich. Es soll Menschen geben, die mit offenen Augen und Ohren durchs Leben gehen. Die dem Denken nicht abgeneigt sind. Denen sogar das Über-sich-Nachdenken Spass macht. Für die Kritik anregend ist, selbst unbequeme. Wenn sie auch nicht zahlreich sind, weil nicht grau: Es gibt sie. Und sie allein sind es, die wichtig sind.

INHALT

- 6 Gegendarstellung: Ogi-Tagebücher waren falsch**
- 8 Glück im Alter: Neues Medikament sorgt dafür**
- 10 Das Sommerloch muss nicht sein! Einige Tips**
- 20 Nationaler Frühschoppen zum Thema Demokratie**
- 26 Kritik am Apparat mit TV-Gucker Chrigel Fisch**
- 30 Briefe, Impressum**
- 41 Nebizin**

Titelblatt: Ernst Feurer